Einige Bruchstücke aus der ungedruckten Fortsetzung von Tschudi's Schweizerchronik

Autor(en): **Vogel, J.J.**

Objekttyp: **SourceText**

Zeitschrift: **Archiv für schweizerische Geschichte**

Band (Jahr): **10 (1855)**

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

II.

Einige Bruchstücke

aus der

ungedruckten Fortsetzung von Tschudi's Schweizerchronik.

Mitgetheilt
von
J. J. VOGEL, Cand. phil.
in Zürich.

Vorbericht.

Schon seit mehreren Jahren trägt sich der Unterzeichnete mit dem Gedanken, Tschudi's Schweizerchronik sammt der noch ungedruckten Fortsetzung derselben neu herauszugeben. Gewiss sind die Freunde vaterländischer Geschichte damit einverstanden, dass eine neue verbesserte Ausgabe des berühmten Geschichtswerkes nothwendiges Bedürfniss ist, zumal wenn sie sich mit nachstehender Auseinandersetzung bekannt gemacht haben. Nur daran dürfte der Eine oder der Andere Anstoss nehmen, wenn ein junger Mann, der erst an die Wissenschaft herangetreten ist, sich an eine Arbeit wagt, die ohne Erfolg, von Männern unternommen wurde, denen mehr Hülfsmittel und günstigere Verhältnisse zu Gebote standen, als diess bei Unterzeichnetem der Fall ist. Derselbe möchte desshalb durch die Mittheilung einiger Bruchstücke aus der Fortsetzung von Tschudi's Geschichtswerke im Archive der Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft neuerdings die Aufmerksamkeit der Forscher auf Tschudi hinlenken. Vielleicht gelingt es so, die begonnene Arbeit ihrem endlichen Ziele entgegenzuführen.

Schon im Jahr 1772 wollte Joh. Conr. Fäsi in Zürich die Fortsetzung der Tschudischen Chronik mit historischen Erläuterungen herausgeben. Joh. Müller suchte dessen Vorhaben zu fördern durch einen begeisterten

Aufruf[1]), den er an alle Freunde helvetischer Geschichte erliess. Allein Fäsi konnte aus verschiedenen Gründen seinen Plan nicht ausführen, was jedoch nicht zu bedauern ist, weil derselbe entgegen dem Wunsche Müllers die Chronik nicht rein und unzerstückelt, sondern umgearbeitet veröffentlichen wollte. Diese Arbeit Fäsi's umfasst mehrere Quartbände, und befindet sich auf der Stadtbibliothek in Zürich. Es war Joh. Müller nicht vergönnt seinen Lieblingsgedanken verwirklicht zu sehen; hätte er den Abend seines Lebens im Vaterland zugebracht, sehr wahrscheinlich würde er selbst Hand ans Werk gelegt haben.

Im Jahr 1828 erschien endlich im 4. Bande von Balthasars Helvetia die Fortsetzung der Tschudischen Chronik, den Zeitraum von 1472—1516 umfassend. So war also dem Wunsche unseres grossen Geschichtschreibers scheinbar ein Genüge geschehen.

Es ist nun sehr auffallend, dass diese Fortsetzung bis zur Stunde allgemein für Tschudi's Arbeit gegolten hat, während sie doch ganz sicher nicht von Tschudi herrührt. Das Ganze umfasst etwa 160 Druckseiten, und davon ist bloss der Anfang (pag. 464—483) wirklich von Tschudi, alles Uebrige ist nicht Tschudi's Werk. Dass dem so ist, darauf hätte schon das von Haller in seiner Bibliothek der Schweizergeschichte mitgetheilte Bruchstück führen sollen, welches den Verrath an Ludovico Sforza erzählt. Man vergleiche einmal jene Erzählung mit derjenigen bei Balthasar, und es ist sofort klar, dass beide von einander verschieden sind und nicht demselben Verfasser angehören. Den schlagendsten Beweis hiefür liefert aber die Wahrnehmung, dass jene sogenannte Fortsetzung nichts anderes ist als eine Kopie aus den Chroniken von Brennwald und Silbereisen. Auf der Stadtbibliothek in Zürich befindet sich nämlich ein Manuscript (A. 88; 109), welches fast ganz aus Brennwald ausgeschrieben von Anfang bis zu Ende wörtlich mit der sogenannten Fortsetzung des Tschudi übereinstimmt. Daraus geht hervor, dass ein gleichlautendes Manuscript, welches Tschudi's Namen trug, von Balthasar für die Fortsetzung der Chronik gehalten und als solche veröffentlicht wurde.

Durch das freundliche Fürwort des hiesigen Erziehungsrathes gelang es dem Unterzeichneten die ächte Fortsetzung aus der Aargauer Kantonsbibliothek für einige Zeit zu erhalten. Diess Manuscript, früher in Zurlaubens Bibliothek, ist allen Nachforschungen zu Folge das Einzige, welches die Fortsetzung enthält, wesshalb der Schreiber dieser Zeilen die Mühe nicht scheute, eine genaue Abschrift davon anzufertigen. Die Notiz bei Haller (Bd. 4, pr. 402), dass sich die Fortsetzung in

1) Sämmtl. Werke Bd. 4, 319—324.

Zürich befinde, ist nämlich unrichtig. Die sogenannte Sammlung Tschudischer Documente im hiesigen Staatsarchiv enthält fast nichts als Urkunden und Abscheide, das Manuscript von Zurlauben dagegen ausserdem noch sehr viel zusammenhängende Erzählung. Doch bestätigte sich im Ganzen die Angabe Hallers und die Vermuthung von Glutz-Blotzheim, dass Tschudi die Fortsetzung, d. h. den Zeitraum von 1472—1564 nicht mehr überarbeitet habe. Dessenungeachtet ist dieselbe, wenn auch bloss ein erster Entwurf, von grösster Wichtigkeit. Am ausführlichsten sind die Burgunderkriege, die Geschichte Waldmanns und die italiänischen Feldzüge behandelt. Auch zwei Lieder auf den Sieg bei Grandson aus Diebold Schilling hat Tschudi in sein Werk aufgenommen. Die Sprache derselben ist ursprünglicher, die Fehler weniger zahlreich, als in der gedruckten Ausgabe von Schilling.

So viel über die Fortsetzung. Nun noch einige Bemerkungen über das bereits im Druck Erschienene, über die Ausgabe, welche Iselin besorgt hat. Der erste Band dieses Werkes erschien im Jahr 1734. Iselin legte demselben das Manuscript zu Grunde, welches sich im Kloster Muri befand und eine genaue Abschrift des Originalmanuscriptes sein sollte, welches Letztere dem Herausgeber von den Nachkommen Tschudis — offenbar aus kleinlicher Fifersucht — nicht mitgetheilt wurde. Nach dem Erscheinen des Werkes wurde von dem Besitzer der Urschrift, Tschudi von Greplang, behauptet, dass das Gedruckte von der Urschrift vielfältig abweiche, ja sogar, dass die Ausgabe Iselins des Tschudi gar nicht würdig sei. Wenn auch diess Urtheil, wie wir bereits angédeutet, aus kleinlicher Eifersucht entsprungen sein mag, so ist doch etwas Wahres daran. Um darüber Gewissheit zu erhalten, bedürfte es bloss einer Vergleichung des betreffenden Manuscriptes. Leider aber gelang es bisher nicht, dasselbe ausfindig zu machen und zwar aus dem Grund, weil die Handschrift gleich wie die Kopie, die Iselin benutzt hat, sehr wahrscheinlich gar nicht mehr vorhanden ist. Einigen — freilich nur sehr geringen — Ersatz gewährte das Autographon, d. h. der von Tschudi eigenhändig niedergeschriebene erste Entwurf der Chronik, welcher sich in 4 Bänden (A. 57—60: 662—664) auf der Zürcherischen Stadtbibliothek befindet Diese Urschrift ist überaus wichtig und bildet nebst der Edition Iselin's die Grundlage zu einer allfälligen neuen kritischen Ausgabe der Chronik. Ueber das Verhältniss dieses Autographon zu dem bereits Gedruckten ist im 4. Band des Archivs eine kleine Abhandlung erschienen, und es kann im Allgemeinen darauf verwiesen werden; doch sei es erlaubt darüber noch einige Bemerkungen nachzubringen. Es ist z. B. sehr charakteristisch, mit welcher Energie und Derbheit Tschudi in seinem Autographon von

den Päbsten und der Geistlichkeit spricht, deren Verdorbenheit und Anmassung entschieden gerügt werden. In den späteren Manuscripten und daher auch in dem Gedruckten sind diese Stellen alle sehr verkürzt und im Ausdruck gemildert, gewiss eine Folge der Reformation, welcher Tschudi bekanntlich abgeneigt war. Die Sprache des Autographon ist sehr verschieden von der in Iselins Ausgabe, dort ist sie ursprünglicher, kräftiger, bei diesem modernisirt. In der Urschrift finden sich etwa 50 Urkunden, die im Gedruckten fehlen und welche bis jetzt meist unbekannt geblieben sind. Dagegen hat die Edition von Iselin manche Angaben, die gar nicht von Tschudi herrühren. So nehmen z. B. in dem Gedruckten die Zürcher an dem Zuge gegen Ottokar Theil. Das Autographon meldet davon Nichts, und Tschudi schreibt in einem Briefe an Simmler kurz vor seinem Tode gründlich und einleuchtend dagegen. Also kann er unmöglich in der Ueberarbeitung des Autographon jenes Faktum behauptet haben. Durch diese Erörterungen st wohl genügend nachgewiesen, dass eine neue kritische Ausgabe des berühmten Geschichtswerkes sehr am Platze wäre, indem die von Iselin besorgte den Anforderungen der Gegenwart nicht mehr entspricht und bereits ziemlich selten geworden ist.

Ueberdiess würde eine solche neue korrektere Ausgabe wohl dazu beitragen, zu einem schliesslichen richtigen Urtheile über Tschudi zu führen. Bis auf die neueste Zeit war über seine Vortrefflichkeit nur Eine Stimme. Die Forscher in der vaterländischen Geschichte betrachteten seine Chronik als ein Fundamentalwerk und den Verfasser als den Vater der Helvetischen Geschichte. Göthe und Schiller schätzten denselben sehr hoch; mit Begeisterung spricht von ihm Johannes Müller. Als es sich um die Herausgabe der Fortsetzung handelte und diess Vorhaben wegen Theilnahmlosigkeit des Publikums unterbleiben musste, rief Müller aus: „Ist es möglich, dass ein seine Väter ehrendes Volk gegen die beste Quelle ihrer Geschichte so gleichgültig bleibt!“ Unsere Zeit vernimmt ein ganz anderes Urtheil. Die Herren Kopp[1]) und Mommsen[2]), indem sie unrichtige Angaben Tschudi's widerlegt haben, halten dafür, dass er nicht allein geirrt, sondern sogar wissentlich Erfundenes und Unrichtiges in seine Geschichtswerke aufgenommen habe. Allein letzterer Vorwurf scheint dem Unterzeichneten nicht gegründet. Wie Herodot und Livius enthält Tschudi Manches, was die historische Kritik in das Reich der Sage verweisen wird; selbst offenbare Irrthümer lassen sich in seinem Werke nachweisen; niemals aber hat er wohl absichtliche Täuschung sich zu Schulden kommen lassen. Viel-

2) *Kopp.* Urkunden zur Geschichte der Eidgen Bünde. 1835.

3) *Mommsen.* Epigraphische Analekten aus den Berichten der philologisch-historischen Klasse der Königl. Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften. 1852.

mehr wird auch jetzt noch wer sich in ihn hineingelesen hat und den Quellen nachgeht, die Tschudi benutzte, den unermüdlichen Forscher in ihm ehren und bewundern. Doch es ist hier nicht der Ort darüber näher einzutreten, vielleicht findet sich anderwärts dazu Gelegenheit. Wann Tschudi's Werke in zuverlässiger und vollständiger Gestalt vorliegen werden, wird erst ein richtiges und von Allen anzuerkennendes Urtheil über ihn möglich sein.

Von den zwei Fragmenten, welche hier aus der Fortsetzung der Tschudischen Chronik mitgetheilt werden, enthält das Erstere die Geschichte von der Entzweiung der Eidgenossen und deren Versöhnung durch Niklaus von der Flüe. Auch Tschudi hält sich an diejenige Ueberlieferung, welche den Friedensstifter nicht persönlich auf dem Tag zu Stanz erscheinen lässt. Das zweite Fragment schildert den Streit bei Novarra, den der Bruder unseres Geschichtschreibers mitgemacht hat. Man vergleiche diese schöne ausführliche Schilderung mit der Erzählung bei Balthasar[4]), und man wird sofort bestätigt finden, was oben ausgesprochen worden ist. J. J. Vogel, Cand. phil.

1.

Fryburg und Solothurn wurbent mit allen orten Püntnuss ze machen.

Nach allen Burgundischen Kriegen wurbent beid Stett Fryburg vnd Solothurn treffenlich an alle ort der Eidgnossen vmb eine gemeine Püntnuss, vnd schicktend Ire botten von ort zu ort, vnd batend als hoch si kontend, das man ansechen welt Ir trüwe hilff vnd darstreckung Irs libs guets vnd bluets, so si in vergangnen Burgundischen kriegen zugesetzt, vnd sunders die von Solothurn je welten mit der Eidgnosschafft lieb vnd leid gelitten, das solt man si lassen geniessen, vnd in ein ewige gemeine Püntnuss annemen. Dan dero zit die selben zwo Stett allein mit denen von Bern ein ewig burgrecht hatend, vnd warend zu den anderen orten nützit verbunden. Also hielt man der sach halb ein gemeinen Tag ze Lucern, ob man Ir bit eren vnd si annemen welt oder nit, dan si ernstlich vmb ein fründliche willfärige antwurt wurbend. Do betrachteten die von Zü-

4) Helvetia Bd. 4. pag. 612.

rich, Bern vnd Lucern die trüw, so beid Stett den Eidgnossen in verruckten noten bewisen, bedachtend ouch den mercklichen nachteil, so Inen volgte, wo si sich an ander lüt hinneigen vnd verbinden söltind, vnd woltend Ire bitt willfaren, vnd si für ewig Eidgnossen annemen vnd sagtend zu. Aber die lender weltind keinswegs willfaren, man tagete wie vil man welt, schlugents entlich ab, vnd weltend ouch die von Vre, Schwitz vnd Vnderwalden denen von Lucern nit zulassen, einiche Püntnuss mit den zweyen Stetten vffzerichten. Do nun an den lenderen nützit möcht funden werden, do machtend die von Zürich, Bern vnd Lucern ein verschribene burgrecht mit den Stetten Fryburg vnd Solothurn, vnd schribend ouch für bass ein anderen burgere in den Missiven. Vnd wie das den lenderen fürkam, do hettend si des gross verdriessen vnd missfallen an die von Zürich, Bern vnd Lucern. Das burgrecht gestuend nit lang, die 3 lender Vri, Schwytz vnd Vnderwalden fiengend an der sach halb ze samen ze tagen, vnd woltend es nit guet sin lassen, beruffend ouch die von Zug vnd Glarus zu Inen. Aber die selben von Zug vnd Glarus stuendend in der sach still, woltend sich dewederer party beladen, anders dan das si früntlich mitler vnderstuendend ze sinde. Wie nun die genanten 3 länder geratschlagt hatend, kamen si gen Lucern vnd begertend an die von Lucern früntlich, das si von dem burgrecht abstuendind, dan der pundt halte, das si sich on Irn willen nit verbinden mögend. Nun sig es allda nit Ir will, als si bishar ze allen Tagsatzungen wol gespürt habind, vnd wo si von Ir bitt wegen nit abston weltind, so habend si in bevelch si davon ze manen, vnd habind ouch darumb die manbrieff bi handen, die si ouch darlegtend. Si schicktend ouch Ir bottschafft gen Zürich vnd gen Bern, vnd batends glicher gestalt, dis nüw burgrecht vffzesagen, doch mantends die selben nit so scharff, wan dero von Lucern vnd der dryen lenderen pundt des verbindens halb etwas scherpfer vnd mereren inhaltes ist. Also ward Inen allenthalb in Stetten glichlich geantwurt, si weltind sich verdenken vnd zesamen tuen, vnd mit einanderen antwurt geben.

Wie nun die Stett zesamen tagt vnd einer antwurt vereinbartend, satztend si den lenderen ein tag an vnd gabend antwurt, das si die gross trüw vnd lieb, so die von Fryburg vnd Solothurn gemeiner Eidgnosschafft bewisen, zu solchen burgrecht vervrsacht, hofftend, si hettind hieran nützit gehandlet, dan das sich den eren zimbte vnd gemeiner Eidgnosschafft wolfart weri, vnd getruwtind nit, das solichs der 4 Waldstetten punt nach den andern Iren pündten zewider were, dan kein ort habe dem anderu nie gewert burger ald landlüt an zenemmen, vnd sig solches one intrag gebrucht sid anfang der pündten, des halb si von disem burgrecht keineswegs abston werdind, es werd Inen dan mit recht aberkent. Des wellind si erwarten, vnd Inen des rechtens nach der geschwornen pündten sag harumb geständig sin.

Die lender warend diser antwurt vast übel zefriden, träwtend insunders denen von Lucern vast, vnd begundend ein andern beidersits vil spizer worten geben, also das ein grosser kyb vnd stoss darus ward. Das man lang treib, vnd vil Tagsatzungen mit grossem kosten darvmb geleist ward vnd mencklich besorgt mercklichen vnrat vnd tötlichen krieg, so darus volgen wurd.

In solchem zeppel bevestnetend die von Lucern Ir statt, machtend ein schutz gatter vff dem wickhus, ouch etliche schütz löcher in türnen vnd rinckmuren gegen see vnd anderen orten, welches die lender erst übel verdross. Doch schlugend beid partyen ein andern das recht für, vnd ward das recht gen Stantz nit dem Wald gesetzt. Alda tat jeder teil sin sach in das recht, vnd warend spät vil vndertädinger von Zug, Glarus, St. Gallen, Appenzell da, ouch hat jedweder statt Fryburg vnd Solothurn vier trefflicher ratsbotten da. Die batend die trüwe als hoch si iemer kontend, si söltind vmb Iren willen nit stössig sin, wan si weltind Irs teils gern vom burgrecht ston, damit nit von Iren wegen vnrat entstande, wan si begerind einer Eidgnosschafft wolfart vnd nit Ir schaden. Die 3 Stett woltend bi dem burgrecht entlich bliben, das recht sprech es dan ab; vnd warend die dry lender so hert, das si durch niemants bitt er-

weicht möchtind werden, si woltend das burgrecht dannen haben.

Vnd zerschlueg vff zweyen rechts tägen gentzlich, vnd schied man vnfrüntlich von ein andern. Also ward durch die von Zug vnd Glarus so vil gearbeitet, das aber ein anderer tag angesetzt ward wider gen Stantz acht tag vor Wienacht des 1481 jars, dan nun beid partyen zusagtend vnd ouch leistetend. Wie man nun aber vff den tag zu Stantz kam, vnd die von Zug vnd Glarus als schidlüt vil mühe vnd arbeit hatend, wolt sich die sach zu keiner fründschafft schicken, ward je lenger je böser, vnd verzoch sich also bis an St. Johannes abent.

Nun was dero ziten ein fromer priester Pfarrherr zu Stantz, hiess Herr Herman Am grund, bürtig von Luzern. Der was bruder Klausen im Ranfft vast angenäm. Der merckt nun, das die Eidgnossen aller täding zerschlagen vnd ein böser handel was, darus tötlicher krieg volgen wurd. Der selb Priester was die nacht hievor zu bruder Klausen gelauffen, hat In bericht der sorgklichen gefarlichkeit. Der kam nun nach mitten tag harwider gelauffen, das er schwitzt, als man eben den Imbis geessen hat vnd mengklich abscheiden wolt. Also luff er ilentz in alle wirthshüser, bat die zugesatzten mit weinenten augen durch Gottes vnd bruder Klausen willen, der Im etwas bevolchen hette, ze verharren vnd wider zesamen ze verfüegen, vnd bruder Klausen rat vnd meinung ze vernämen. Das beschach vnd hat Inen bruder Klaus geraten, das man das gemachte burgrecht sölt vffheben vnd abtuen, vnd söltind die 8 ort gemeinlich mit einandern die biderben lüt von Fryburg vnd Solothurn, die Inen vergangens kriegs trülich zugesetzt, zu ewigen Puntsgnossen annemmen, damit man bewisner guettat danckbarkeit erzeigti, vnd soltind ouch die 8 ort die pündtnuss, damit si lang vmbgangen vnd durch dise gegenwirtige zweyung vffzerichten ersessen, vnd die vil vnrat vnd embörung ze fürkommen nutzbar sin wurden, vffgericht werden.

Vnd vmb den span, das die dry lender vermeintend das ietlich land zwen, das were sechs, vnd die von Lucern ouch zwen dagegen in rechten setzen soltind, wo si vier Waldstett

mit einandern spenn gewunend, da riet bruder Klaus, das billichere were, das allwegen die partyen, so gegen einandern spenn hetind, jede glichen zusatz im rechten haben solte.

Also vff soliches bruder Klausen rat gab Gott gnad, wie bös joch die sach vormitag gsin was, das es best ward, vnd in Einer stund alles gentzlich verricht vnd versünt, wan sinem rat in allen stucken gevolgt ward.

Hiemit kamend die von Fryburg vnd Solothurn in ewige pündtnuss, das nüw burgrecht ward abgetan, der 8 orten sunderbare püntnuss, so die verkomnus ze Stantz genampt ward, vffgericht, ouch die bericht oder fürkomnus der zusätzen im rechten der 4 Waldstetten angenomen, vnd vmb jedes brieff vnd sigel durch Johansen Schilling schriber von Lucern vffgericht.

2.

Schlacht zu Novarra.

Des selben 1513 jars warb Künig Ludwig von Frankrich vmb ein friden an die Eidgnossen, vnd hete gern Meyland wider dardurch überkomen. Aber es was vmsunst, vnd do er das sach, rust er sich mit grosser macht in Meyland ze ziechen. Des halb Hertzog Maximilian den Eidgnossen vmb hilff schreib. Also schickt man Im angentz 4000 Knecht. Die zugent am 4. tag Mey hinweg, vnd als der Künig vff Ast zu zug, legtend sich die 4000 Eidgnossen Im in weg gen Ast in die statt, vnd schreib der Hertzog in die Eidgnoschafft vmb mee hilff die ward Im zugeseit, vnd schribend Im die Eidgnossen, das er vnd die 4000 Ire knecht hinder sich ziechen söltind, bis Inen Ir hilff zukomen möcht. Das tet der Hertzog vnd zoch mit den 4000 Eidgnossen gen Novarra in die statt.

Mitler wil zugent die Eidgnossen aber vs mit 8000 Knechten dem Hertzog vnd den Iren ze hilff. Die von Bern, Lucern, Vri, Schwitz, Vnderwalden, Zug, Friburg vnd Solothurn zugent über den Gotthart, die von Zürich, Glarus, Schaffhusen, Appenzell, St. Galler, Turgöwer, Toggenburg, der Herr von Sax vnd Rapperschweil zugent über den Vogel.

In dem legt sich des Künigs hörzug 45 tusent starck für die statt Novarra vnd belegertend den Hertzogen, der gar nieman bi Im hat dan allein die 4000 Eidgnossen vnd villicht bi 100 reysigen pferden sins adels, die nit für die statt hinus dorfftend. Also schussend die Frantzosen zwen tag vnd nacht on vnderlass in die statt, vnd schossen an etlichen orten der statt muren vff dem boden hinweg. Aber die Eidgnossen tatend nie kein thor an der statt zu, hieltends stät offen, vnd warttend in Ir schlachtordnung der wienden, ob si zu Inen in die statt wöltind, aber si wolten nit hinin. Als aber der Kunig vernam, das die 8000 Eidgnossen dahar zugind dem Hertzog vnd den Iren ze hilff, wolt er vffgebrochen sin am abend vnd Inen engegen ziechen vnd si vnderstan ze schlachen, vnd in solichen des selben abends kamend der teil von den 8000, die über den Gotthart zogen warend, die an einem sunderbaren huffen zugent, in die statt hinin zu den Iren gen Novarra. Die anderen Eidgnossen, die über den vogel gezogen, wurdind gesumbt durch den Bischoff von Chum, der des Hertzogen nechster vetter was, das si eins tags ze spat kamend, dan er gab Inen für, si wurdint vff Maren ze denen, so über den Gotthart zogen, komen, vnd mit einandern gen Novarra ziechen. Do nun die Frantzosen innen wurdend, das ein teil der 8000 Eidgnossen in die statt Novarra kamen, blibend si in Irem läger. Si hatend bi Inen 15000 landsknecht, ouch vil Gascunier vnd Aventurier vnd 4000 reysiger rütteren vnd ein mercklich geschütz. Do nun die Eidgnossen, so über den Gotthart zogen, in die statt zu den Iren kommen warend, wurdend si angentz ze rat, das si die viend morndes am tag weltind angriffen. Also am morgen früy am 6. tag Junij furend die Eidgnossen zur statt Novarren vs, vnd griffend zerstrewt on alle ordnung die viend an, die in gueter ordnung stuendend; also wurdend der Eidgnossen vil am anlaufen erschossen, aber si schlugend so manlich drin, das nach langem die viend die flucht gabend. Der strit weret bi 5 stunden vnd wurdent vff des Künigs siten 15000 erschlagen vnd der Eidgnossen kamend vmb 1400. Dero warend 75 von statt vnd landschafft Zürich, aber der sig verheilet

den Eidgnossen alle schmertzen. Vnd wie nun die Eidgnossen, so über den berg vogel als obstat gezogen, durch den Bischoff vonChum vnd ouch an wasser des überfars gesumpt wurdend, das si nit zu der tat kamend; als si ietz über das wasser kamend vnd ouch gen Novarren nachziechen woltend des selben tags, als die tat geschach, vnd nützit von der geschicht wüstend, so bekumbt Inen einer Jörg Körnli genampt flüchtig, vnd zeigt an, das ein schlacht geschechen, vnd hetind die Eidgnossen verloren, vnd werind alle zu grund gangen, vnd riet Inen wider hinder sich an Ir gewarsami ze ziechen, dan der Frantzosen macht was gar gross, vnd wurdend si nützit mögen schaffen, dan iro wer ze wenig vnd ze schwach. Die Eidgnossen versumeten ein andern sich zu beratschlagen, vnd erschrackend übel der bösen mär. In solchem kam Iro noch einer fliechende, der bestätet des Körnlis red. Nun was der Körnli ein achtbarer Man, der vormalen vil in kriegen gsin, das man vff sin red hielt. Vnd als man nun gemeinlich bi ein anderen versamlet was, fragt Felix Schmid Burgermeister vnd Houptman von Zürich den Houptman von Glarus Vogt Ludwig Schudi den Eltern (der im schwaben Krieg im schwaderloch in der sandgrueb vssert der statt Konstantz mit einem landtknecht ein kampf getan vnd gesiget hat) rates an, wie der sach ze tuen. Der selbi Schudi[5]) hat sinen sun Ludwig den Jüngeren ouch ze Novarra. Der riet, das si nit söltind hinder sich ziechen, dan obschon die Iren erschlagen werind, wie die zwen flüchtigen sagtind, so hoffe er doch, si habind sich ritterlich gewert vnd den viend dermassen hinwider geschediget, das er ouch dardurch geschwächt sig; söltind si nun ietz hinder sich ziechen, das wurd Inen gross übel bringen, vnd erlicher sig Inen, si werdind ouch erschlagen, oder vnderstandind mit gottes hilff den schaden ze rächen. Darvmb sin rat, Gott ze vertruwen vnd die Iren todt oder lebend ze suchen. Es mocht villicht nit so ouch gangen

---

[5]) Dieser Ludwig Schudi ist der Vater des Geschichtschreibers, und wir dürfen annehmen, dass wir hier die mündliche Erzählung des alten Tschudi vor uns haben.

sin, wie die flüchtigen gesagt, oder ob villicht die Iren schon siglos worden, so mochtend doch Iro vil villicht wider in die statt Novarren oder ein anderen flecken komen sin, da man si noch entschütten möcht, die wil doch vff hütigen tag die tat grad geschechen, die sunst zu grund giengind, wan si hinder sich zugind. Haben nun die viend gesiget, so werdind si meinen ietz sicher ze sin, vnd zerstrewt harvmb ligen vnd nit bi ein anderen sin, des besser si ouch ze überfallen anzegriffen vnd ze schedigen sin werdind.

Nach disem fragt der Burgermeister den Houptman an von Schaffhusen. Der riet man sölt späch vsschicken, vnd sich nit verschiessen, man erfare dan zuvor durlich, wie die sach stand, vnd so man eigentlichen bericht erkunen, dan sol man witer rathschlagen. Der Houptman von Appenzell volget dem Houptman Schudi von Glarus. Der Herr von Sax vnd Houptman Widler von Rapperschwil, die beid fürneme alte kriegslüt warend, volgtend dem Houptman von Schaffhusen, vnd meintend man solt sich nit vnmüglicher dingen vnderwinden vnd one not den vorteil übergeben, vnd sich in gfar stecken, dan si gabend des Körnlis red vil glaubens, di wil er vorhar allweg vil ansechens gehebt.

Vnd als nun der Burgermeister alle Houptlüt vmbgefragt hat, da sprach zu Im Houptman Schudi von Glarus: Herr Burgermeister ratend üwer meinung ouch. Do antwurt er: Herr Houptman von Glarus, ich will üch volgen vnd mich mit üch verantwurten. Houptman Schudi gab Im antwurt: Herr Burgermeister Ir dürffend üch nit mir verantwurten, gefalt üch min rat nit, so ratend selbs; das ich geraten hab, daran will ich min lib vnd leben setzen.

Als gschid der Burgermeister die rät an offner gmeind, do ward Houptman Schudis rat wit ze mer. Als zugents ilentz fürwert in gueter ordnung, vnd was Inen not die Iren zu suchen.

In solchem begegnet Inen ein priester von Vnderwalden, der trueg noch das heilig Sacrament bi Im. Den fragtend si ouch, wie es stund. Der sprach: So wahr als ich Gott min Heiland bi mir trag, kan ich nit wüssen, ob die vnseren ge-

siget old verloren habend, dan als wir on ordnung an die viend geluffen, ist ein frantzösischer reysiger züg an einem ort durch vns gerent, vnd hat vnser vil nach bi 100 Knecht von den anderen getrent, das wir nit mer zu vnseren huffen mögen komen, vnd habend über die gräben müssen wichen. Ist einer hier vs, der ander därt vs gefaren, das wir vs den Reysigen vns retten möchtind.

Vnd wie der priester sagt, also was es gangen, wie man darnach erfure, wan der Körnli was ouch also vom huffen komen. Er fält aber übel, das er fürgab, die Eidgnossen werind all ze grund gangen, davon er nützit wust. Des müst er sin leben lang geschwächt sin.

Also kamind si vff den abent des selben tags ouch nach gen Novarren, vnd stund die sach wol von gnaden gottes. Die Frantzosen fliechend für Ast hinvs den nechsten über den Montanis in Frankrich, liessend vil kostlicher kriegsrüstungen hinder Inen, vnzalbar vil büchsen, 20 schwere Houptstuck, Maurenbrechern, 110 stuck halbschlangen, falkuneten, 1000 gantz vnd halb hagken vnd alle bereitschafft darzu, vnd andere ding was zu einer wagenburg gehört.

Darnach behielt der Hertzog ein zusatz von Eidgnossen bi Im, den übrigen zug vrlaubet er vnd bezalts erlich, vnd vmb St. Margreten kamend si wider heim.